



Junge Menschen
erzählen von ihrem
Weg nach Deutschland.

Authentisch.

Mutig.

Bewegend.

Nah.

Ich.

bin.

ein.

Mensch.

Was ich sehen kann, ist nicht die ganze Wahrheit.

Liebe Leserin, lieber Leser,
herzlich willkommen.

Du hältst ein Begleitheft in der Hand,
welches einen Teil der Ausstellung
„Ich bin ein Mensch.“ dokumentiert
und Dich mitnehmen möchte, in die
Welt junger Menschen, mit Migrations-
geschichte.

Ich bin Iris Meschke und arbeite als
pädagogische Fachkraft an der Han-
nah-Arendt-Schule Flensburg.

Zu meinen Aufgaben gehören die
Durchführung von Alphabetisierung-
kursen, sowie die Unterstützung junger
gefluchteter Schüler und Schülerinnen
im Schulalltag. Ebenso begleite ich die
Jugendlichen bei Herausforderungen
mit Behörden, Betreuern, Jugendamt,
Familie, Freundschaften etc.

In meinem Tätigkeitsfeld stelle ich fest,
dass die individuellen Verhaltensfor-
men der Schüler und Schülerinnen
stark durch biographische Aspekte ge-
prägt sind. Die jungen Menschen im
Alter zwischen 16 und 22 Jahren sind
in der Regel unter sehr dramatischen
und zum Teil traumatisierenden Um-
ständen aus ihren Heimatländern ge-
flüchtet und haben dann in Flensburg
ihr „neues Zuhause“ gefunden.

Im Rahmen dieses pädagogischen Projektes erhielten die Jugend-
lichen und jungen Erwachsenen die Gelegenheit, über ihre Flucht-
erlebnisse zu berichten. Auch die persönlichen Wünsche und Visio-
nen an die eigene Zukunft wurden formuliert. Dieser Prozess wurde
sensibel begleitet, beruhte auf Freiwilligkeit und war partizipativ.
Allein die Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie und das
„darüber Sprechen“ hat die Teilnehmenden zum großen Teil von
seelischen Lasten befreit. In Einzelgesprächen konnten besonders
prekäre Stimmungen aufgefangen werden und mündeten dann bei
Bedarf in die Vermittlung professioneller Beratungs- und Hilfeein-
richtungen. Das entwickelte Ausstellungskonzept wurde von allen ge-
meinsam entwickelt und wird von allen an diesem Prozess Beteilig-
ten mitgetragen.

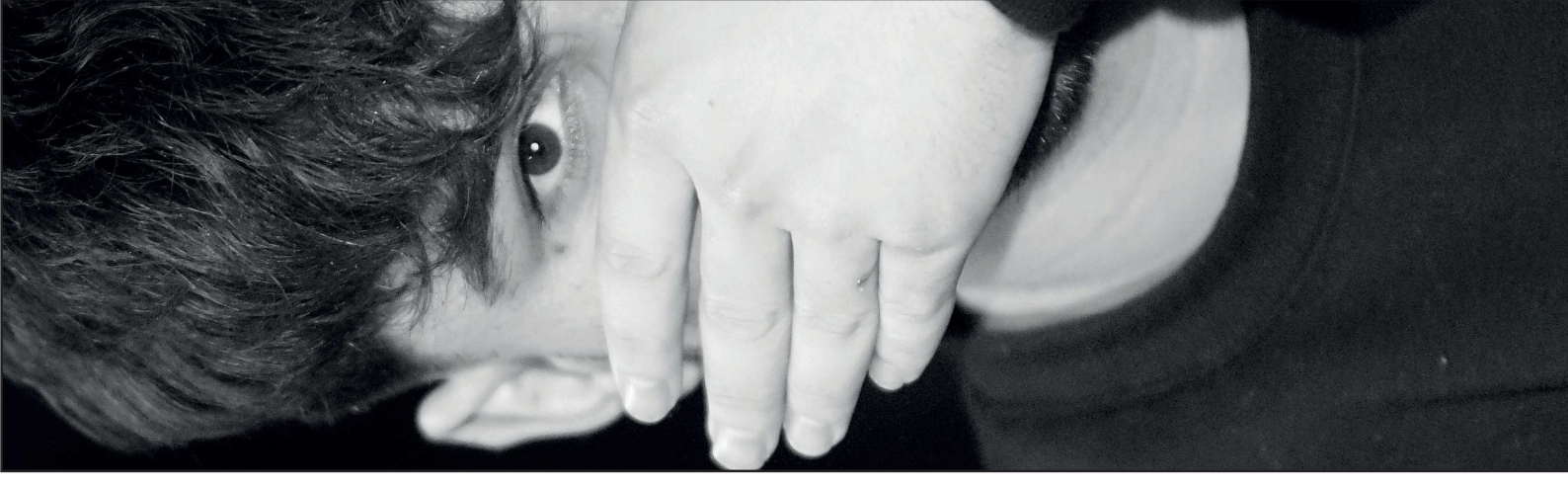
Die authentischen Berichte der Schüler und Schülerinnen wurden
aufgezeichnet, anschließend verschriftlicht und letztlich gemeinsam
layoutet. Hierbei handelt es sich inzwischen um qualitativ hoch-
wertige Druckvorlagen, die zu einer beeindruckenden dokumen-
tarischen Ausstellung zusammengestellt werden konnten. Ergänzt
werden diese Bild- und Textkombinationen durch weitere Bilder und
Filme, die die dramatische Realität der Fluchtsituationen verdeut-
lichen.

Das Ziel der öffentlichen Präsentation dieser Ergebnisse ist es zu-
nächst, die intensive biografische und praktische Arbeit der Schüler
und Schülerinnen zu würdigen. Eine weitere Zielsetzung ist es aber
auch, die Öffentlichkeit, also die Betrachter der Exponate für die
Schicksale der jungen Neufleensburger*innen zu sensibilisieren. Ver-
ständnis wird gefördert, Vorurteile und Stigmatisierungen werden
abgebaut und offene Dialoge sollen angeregt werden.

Danke, dass Du hier bist.

Mein Dank geht an alle Unterstützer*innen dieses Projektes. Be-
sonders an die Schulleitung und meine Kolleg*innen der Hannah-
Arendt-Schule, den Flensburger Jugending, der Johannes Medien-
maufaktur und an alle, die an das Projekt geglaubt haben. Ganz
besonders aber an meine wunderbaren, mutigen Schüler*innen.

**Hinweis: Um Anonymität zu wahren, sind die Texte nicht den
Bildern der Verfasser*innen zugeordnet.**



„Ich frage mich oft, wieso man uns so behandelt.“

Ich habe Afghanistan ungefähr am 28. Juni 2021 verlassen. Am 5. April 2021 wurde ich zum ersten Mal bedroht. Fröhlich war ich auf dem Weg zur Schule, als vier oder fünf Männer mich anhielten. Sie sagten, sie hätten Informationen über meinen Vater, dass er für die Amerikaner arbeitet. Sie forderten, dass er seinen Job aufgeben soll, da dies gegen die Sharia sei und er nicht mit Ungläubigen zusammenarbeiten dürfe. Diese Drohung hielt ich zunächst für mich und erzählte meinem Vater nichts davon. Zum zweiten Mal wurde ich am 2. Juni 2021 bedroht, als ich in der Nähe des Englischkurses unterwegs war. Diesmal waren die Männer bewaffnet. Sie sagten mir, dass ich meinem Vater sagen solle, er müsse seinen Job aufgeben, und dass dies die letzte Warnung sei. Falls er weitermache, würden sie mich und meinen Vater töten, weil er mit Ungläubigen zusammenarbeite. Die Männer hielten mich in einer verlassenen Gegend an und entschulten sogar ihre Waffen. Zu diesem Zeitpunkt kam unser Nachbar in einem Fahrzeug vorbei.

Die Männer schossen in die Luft und gingen, als sie das Auto sahen. Der Nachbar fragte mich, was los sei, und ich erzählte ihm von der Drohung und dass dies bereits das zweite Mal war. Der Nachbar nahm mich mit nach Hause und informierte meinen Vater. Als mein Vater das zu Hause war, erzählte der Nachbar ihm von dem Vorfall. Mein Vater fragte mich dann, was geschehen sei, und ich berichtete ihm alles. Er riet mir, nicht mehr das Haus zu verlassen und weder zur Schule noch zum Sprachkurs zu gehen. Am 25. Juni 2021 drangen die Männer in meinen Laden ein und zerstörten alles. Sie hinterließen auch einen Drohbrief. Am nächsten Tag sah mein Freund die Zerstörung und fand den Brief, in dem stand, dass unser Geschäft gegen die Sharia verstoße und wir getötet würden, wenn wir es weiter betrieben. Aus Angst reiste mein Freund in die Türkei. Auch mein Vater erkannte die Gefahr für mein Leben und schickte mich daraufhin fort.

Meine Mutter hatte große Angst, mich alleine reisen zu lassen, da der Weg gefährlich war. Doch nach diesen Drohungen blieb uns keine Wahl. Frage: Wer hat Sie bedroht? Antwort: Die Drohungen kamen von den Taliban. Frage: Was befürchten Sie bei einer Rückkehr? Antwort: Wenn ich zurückkehre, werde ich getötet. Niemand möchte von seiner Familie getrennt werden. Es ist sehr schwierig, von meiner Mutter, meinem Vater, meinen Schwestern und meinem Bruder getrennt zu sein. Wir sind hierher mit



„Unsere „Sünde“ ist, dass wir Einwanderer sind.“

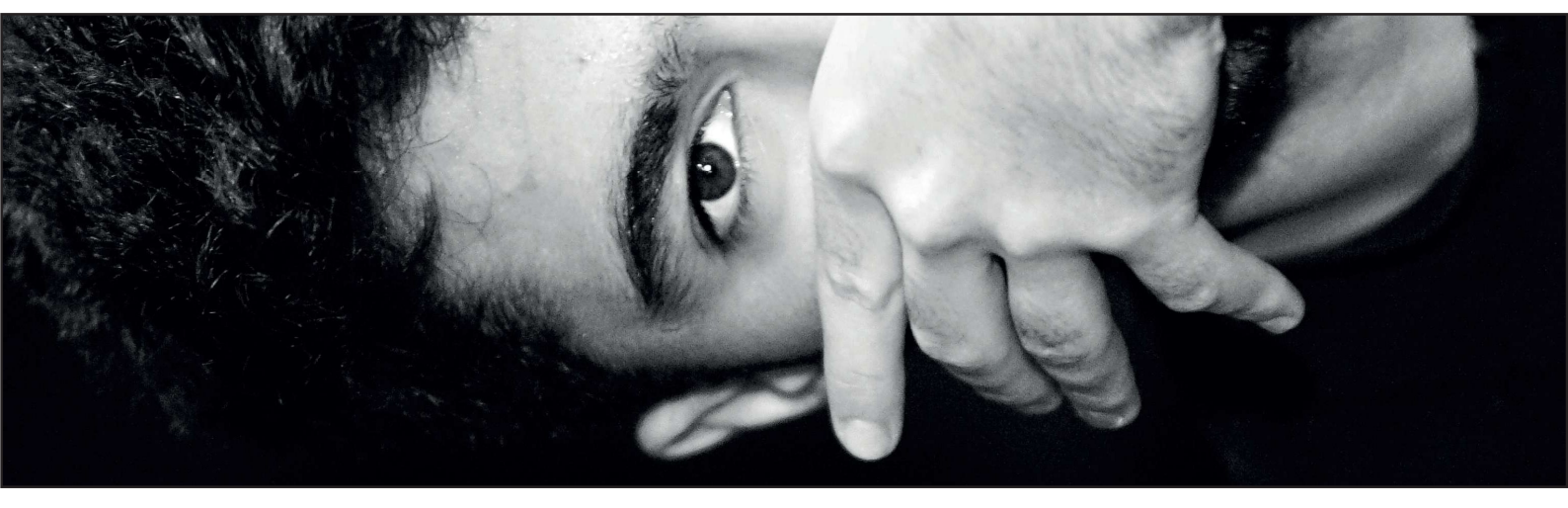
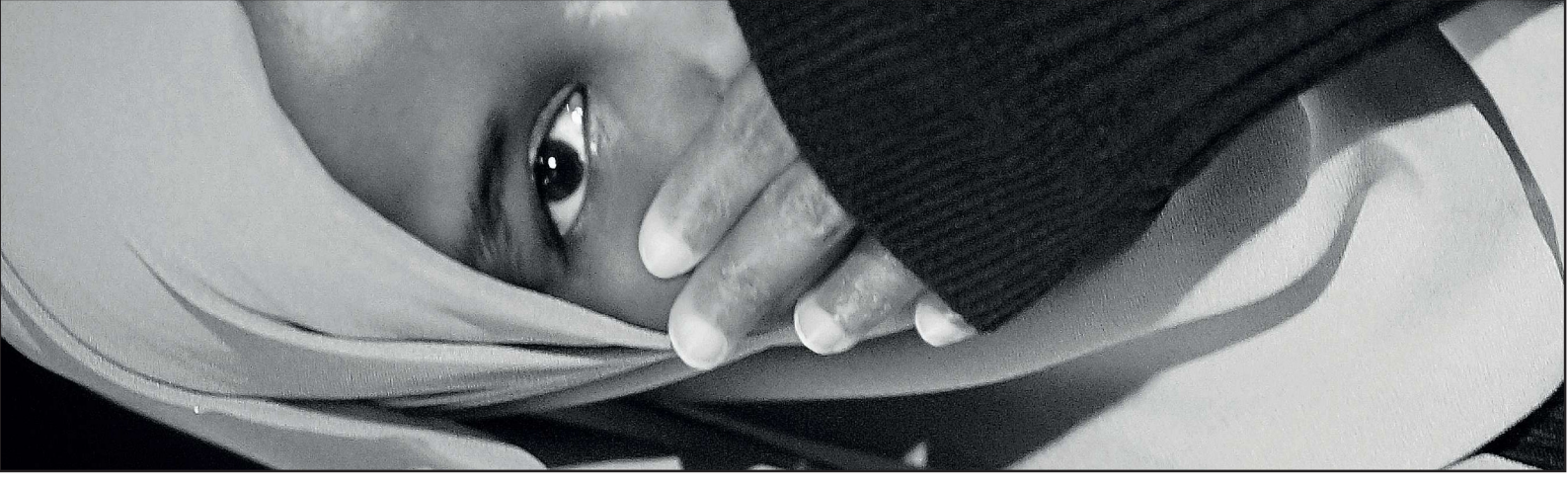
vielen Problemen gekommen, aber hier versteht mich oft niemand. Ich bin gekommen, um zuerst die Schule zu beenden und dann eine Ausbildung als Elektriker zu machen.

Auf der Flucht haben mich die bulgarischen Polizisten gefangen genommen. Zuerst wurde ich geschlagen, dann kam ich ins Gefängnis. Nach drei Monaten setzte ich meine Reise fort und kam schließlich in die Türkei, wo ich auch arbeitete. Doch auch dort behandelten uns die Polizisten schlecht und schickten viele Ausländer zurück. Nach all dem bin ich schließlich nach Deutschland gekommen, was acht Monate dauerte. Dieser Weg war sehr gefährlich, man spielt mit seinem Leben. Viele schaffen es nicht, weil es oft weder Wasser noch Brot gibt. Manchmal muss man bis zu einer Woche ohne Essen überleben, und manche sterben daran oder werden von der Polizei geschlagen. Ich wurde auch geschlagen, und mein Rücken tut bis heute weh. Auf diesem Weg habe

ich viele Leichen gesehen und viele schwierige Tage durchlebt.

In Deutschland habe ich nun auch Probleme und Stress. In meiner Unterkunft teile ich mir ein Zimmer mit einer weiteren Person, die oft nachts wach bleibt, sodass ich nicht schlafen kann und dann in der Schule sehr müde bin. Ich vermisse meine Familie sehr, besonders meine Mutter, die krank ist.

Auf meiner Flucht habe ich viele Probleme gesehen und erlebt, darunter auch Menschen, die gestorben sind. Ich hatte große Angst vor den Grenzpolizisten, die die Einwanderer sehr schlecht behandelten. Ich frage mich oft, warum man uns so behandelt. Unsere „Sünde“ ist, dass wir Einwanderer sind und kein eigenes Land haben. Es macht mich traurig und wütend, und meine Stimmung leidet oft darunter. Dennoch bin ich Gott dankbar, dass ich hier in Deutschland die Möglichkeit habe, meine Bildung fortzusetzen. ■



„Das war die dunkelste Zeit meines Lebens.“

Ich bin ein 18 Jahre alter Flüchtling aus Afghanistan und wohne seit einem Jahr in Flensburg, Deutschland.

Ich musste mein Land 2021 verlassen obwohl ich das nicht wollte, weil ich dort aufgewachsen bin. Meine Familie meine Freunde sind alle da. So wie alle guten und schlechten Erinnerungen. Ich hatte viele Träume in meinem Land, dass ich eines Tages Arzt werden würde. Ich habe 13 Jahre dort gewohnt, bis ich gezwungen war mein Land zu verlassen. Weil die wilden und Brutalen Taliban mein Land eingenommen haben. 2003 hat mein Vater gegen Taliban gekämpft, weil mein Vater ein Regierungssoldat war. Als ich 10 Jahre alt war, haben die Taliban meinen Bruder entführt und getötet. Als ich 12 Jahre alt war, ist mein Vater an Diabetes gestorben.

Ich hatte plötzlich die Verantwortung für meine Familie. Nach dem Tod meines Vaters, musste meine Mutter für mich und meine Geschwister arbeiten. Als die Taliban am 15. August 2021 ganz Afghanistan ein-

genommen haben, durfte meine Mutter nicht mehr arbeiten. Der 15. August war der schwärzeste Tag meines Lebens. An diesem Tag waren wir alle überwältigt, weil alle unsere Träume und Hoffnungen zerstört wurden. Das Leben im Schatten der Taliban, insbesondere für mich und meine Familie, wurde von Tag zu Tag schwieriger. Zwei Wochen, nachdem die Taliban mein Land eingenommen haben, habe ich mich entschieden Afghanistan zu verlassen.

Meine Familie und meine Verwandten haben Geld zusammengelegt, damit ich es in ein sichereres Land schaffen um, um meiner Familie zu helfen. Endlich war der bittere Moment meines Lebens gekommen, als ich mich von meiner Mutter, meinem Bruder und meiner Schwester verabschieden musste. Ich hatte Tränen in den Augen und alle hofften auf mich. Wir verabschiedeten uns, als wäre es unser letztes Treffen. Ich habe an nichts anderes gedacht als an meine Familie und bin mit dieser Hoffnung losgezogen. Zuerst bin ich in den Iran gekommen. Der Weg von meiner Stadt bis in den Iran war sehr schwierig, weil ich auf dem Weg Hunger, Polizei, Kälte und Stress erleiden musste. Ich habe auf dem Boden geschlafen und bin in den Bergen gelaufen. Es wurde von Tag zu Tag schwieriger, ich hatte viel Angst.

Nach 4 Tagen kam ich in den Iran und wollte weiter gehen weil der Iran auch ein schlechtes Land für Flüchtlinge ist. Von Teheran, der Hauptstadt von Iran bin ich zur türkischen Grenze gefahren. An der türkischen Grenze habe ich den schlimmsten Ort gesehen. Die türkische Polizei hat uns schlechter behandelt als die Taliban. Sie haben alle Flüchtlinge geschlagen auch Senioren und Kinder. Ich habe 9 mal versucht die Grenze zu überqueren. Jedes Mal, wenn ich es versucht habe, wurde ich von der Polizei geschlagen und verletzt. Ich war sehr enttäuscht, musste es aber für meine Familie schaffen. Ich konnte nicht schlafen, weil ich keinen Kontakt zu meiner Familie hatte und mir große



„Ich hatte niemanden, außer mir.“

Sorgen machte, was mit ihnen passieren wird. Endlich hatte ich es geschafft. Als ich in Istanbul ankam, dachte ich dass alle Probleme gelöst sind aber mir war nicht bewusst, dass noch viele Probleme auf mich zukommen wurden. Ich hatte kein Geld mehr und konnte nicht weiter machen. Aus diesem Grund musste ich in einem Restaurant arbeiten um Geld zu verdienen, obwohl ich erst 13 Jahre alt war. Ich war fast ein Jahr in in der Türkei, bis ich genug Geld gespart hatte. Unsere Situation in der Türkei war sehr schlecht, weil wir keine Rechte hatten, die Polizei immer nach uns suchte, wir nichts tun konnten, es viel Rassismus gab und ich immer Drohungen und Gewalt erlebte. Wir waren zu fünf in der Türkei und entschieden uns nach einem Jahr, nach Europa zu kommen. Wir versuchten mit aller Kraft, die Grenze zu Griechenland zu überqueren, aber jedes Mal erwischte uns die Polizei und deportierte uns erneut in die Türkei, nachdem wir geschlagen wurden und barfuß waren, weil sie

uns unser gesamtes Eigentum weggenommen haben. Mit viel Mühe gelang es uns, die Grenze zu überqueren, aber wir litten sehr. Wir zogen durch die Wälder. Nachts war es kalt. Es regnete. Wir schliefen auf dem Boden und mussten uns von Blättern ernähren. Wir zogen 15 Tage lang durch die Wälder, die Diebe hatten uns unser gesamtes Eigentum weggenommen, dennoch machten wir weiter.

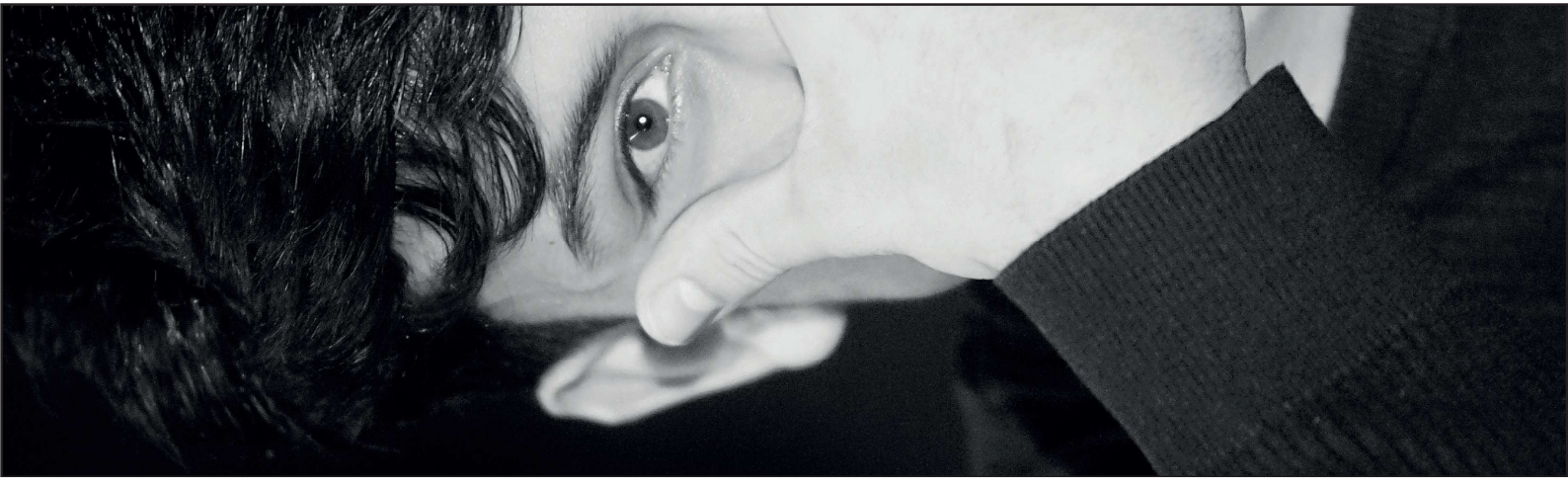
Nach 15 Tagen sind wir in Griechenland angekommen. Ich hatte nicht genug Geld und meine Freunde haben mich zurück gelassen und sind alleine gegangen. In Griechenland war ich alleine und musste auch alleine weiter machen. Ich habe versucht, von Griechenland nach Italien zu gelangen, indem ich mich unter einem Auto auf der Fähre versteckt habe.

Eines Tages, als ich unter dem Auto lag, erwischte mich die Polizei des Hafens von Griechenland und fragte mich nach einer Genehmigung. Ich hatte nichts, ich hatte alle meine Sachen verloren. Sie brachten mich zur Polizeistation und verhörten mich. Sie fragten zuerst nach meinem Alter und ich sagte ihnen, dass ich unter achtzehn Jahre alt sei, aber sie glaubten mir nicht. Sie haben mich sogar geschlagen. Obwohl ich noch keine 18 Jahre alt war, brachten sie mich in das Erwachsenenlager, das einem Gefängnis glich.

Nachdem ich dorthin verbannt wurde, verlor ich wieder alle Hoffnung, weil alle Einwanderer, die dort waren, älter waren als ich und sie schon lange dort waren. Es gab niemanden, der mir sagen konnte, was mit mir passieren würde. Ein paar Tage vergingen. Jeder Tag war schwieriger als der andere. Ich konnte nicht schlafen. Ich dachte an meine Familie. Meine Familie dachte, dass ich vielleicht nicht mehr am Leben wäre. Ich weinte Tag und Nacht. Ich hatte niemanden außer mir.

Nach fünf Monaten besuchte uns einer der Einwanderungshelfer, um zu sehen, wie es uns geht. Ich erklärte ihm meine Situation und sagte, dass ich es hier nicht ertragen kann, das Essen ist nicht gut und der Ort ist nicht gut. Ich bin minderjährig. Ich bat





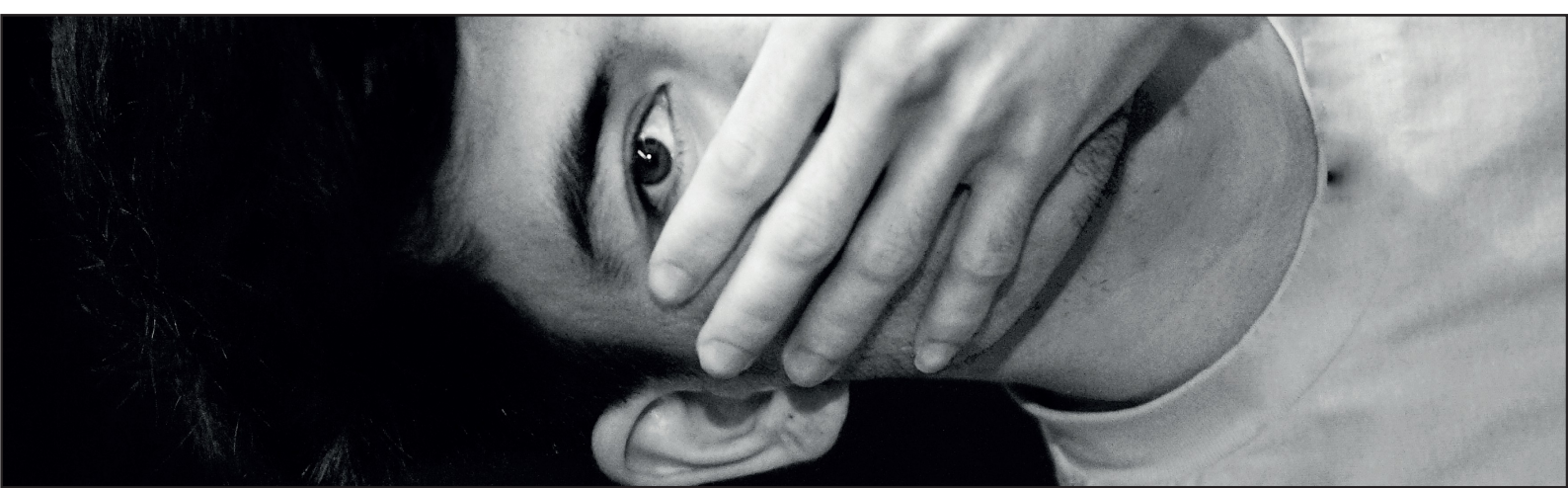
„Ich habe wieder neue Hoffnung.“

um Hilfe. Zum Glück haben sie mir geholfen und von dort wurde ich ins Jugendlager versetzt.

Das Jugendflüchtlingslager war ein besserer Ort, ich fühlte mich dort wohl, aber ich wollte gehen. Griechenland war auch ein sehr schlechter Ort für Flüchtlinge. Nach einiger Zeit entschloss ich mich zu gehen, dieses Mal traf ich zwei andere Menschen, die Griechenland ebenfalls verlassen wollten. Nicht auf dem Wasserweg, sondern über die Balkanländer.

Von Griechenland aus reisten wir nach Albanien, dann nach Montenegro und Bosnien. Der Weg war immer noch schwierig, aber wir gingen in der Hoffnung auf ein besseres Leben. Nach mehreren Monaten erreichten wir endlich Italien, aber wir waren schwer verletzt, wir hatten in den Wäldern kein richtiges Essen, wir bewegten uns im Dunkeln, wir waren durstig und hungrig.

Nachdem ich in Italien angekommen war, ließen die Probleme nach, ich konnte endlich Kontakt zu meiner



Familie aufnehmen, sie waren sehr froh, dass es mir gut ging. Ich habe beschlossen, in ein Land zu gehen, das gut für Einwanderer ist, damit ich mir und meiner Familie helfen kann, ein gutes Leben führen und für meine Zukunft arbeiten kann.

Meine Reise von meinem Land hierher dauerte ungefähr zwei Jahre und in diesen zwei Jahren in meinem Leben passierten mir die schlimmsten Dinge, die einem Menschen widerfahren können. Und das ist ein Teil meiner Migrationsgeschichte, weil jeder Moment eine schlechte Erinnerung hat, die ein Mensch erst verstehen kann, wenn er sich in diesem Zustand befindet. Nun, jetzt bin ich in Deutschland mit neuen und Träumen, wann werde ich meine Probleme los und ich denke an meine Familie und hoffe, ihnen eines Tages helfen zu können. Und ich habe diese zwei Jahre meines Lebens als die härtesten und dunkelsten Tage meines Lebens erlebt und ich werde sie nie vergessen. ■

„Ich möchte meinen Schulabschluss machen.“

Ich habe in einer Stadt gelebt und bin zur Schule gegangen. Meine Mutter hat in einem Obstgeschäft gearbeitet. Immer wieder kamen Milizen aus Uganda, fuhren durch die Stadt und verbreiteten Terror. Eines Tages wurde meine Mutter bei einem Anschlag schwer verletzt. Ich musste die Schule abbrechen, um den Lebensunterhalt für meine Familie zu verdienen.

Ich arbeitete bei einem Mann, der schon Kinder hatte, dessen Frau verstorben war. Ich habe geputzt und den Haushalt geführt. Als ich 14 Jahre alt war, hat dieser Mann meinen Vater gefragt, ob er mich heiraten kann und mein Vater stimmte zu. Meine Mutter war dagegen und hat entschieden, mit mir und meinen Geschwistern wegzugehen. Mein Vater war wütend und hat uns gesucht, also konnte ich nicht dort bleiben. Meine Tante sollte in der Türkei operiert werden und nahm mich mit in die Türkei. Leider starb sie während der Operation und ich war plötzlich alleine.

Ich traf eine Frau mit Kindern, die mich mit zu sich nahm. Sie war auf dem Weg von der Türkei nach Griechenland und nahm mich mit auf ein Gummiboot, auf dem insgesamt 57 Menschen waren. Es war sehr eng und beängstigend auf dem Boot. Bevor wir in Griechenland waren, kenterte das Boot und 22 Menschen sind ertrunken. Leider auch die Frau, die mich mitgenommen hatte. Ich selbst kann auch nicht schwimmen, konnte aber von einem Somali gerettet werden, der mich über Wasser hielt, bis ein Boot der griechischen Polizei kam und uns aufgenommen und in ein Camp gebracht hat.

Die Frau, die mich mitgenommen hatte, ist ertrunken und ihre fünfjährige Tochter hat durchgehend geweint, bis Menschen sie mitgenommen und in Obhut gebracht haben. Es war unerträglich.

Von dem Camp aus bin ich weiter zu Fuss gelaufen und teilweise in einem sehr kleinen Auto mit gefahren, zusammen mit acht weiteren Personen. Wir sind über Bulgarien, Serbien und Österreich nach Deutschland gekommen. Ich wusste überhaupt nicht wo ich war, weil ich die Sprache nicht verstanden habe und die Schilder nicht lesen konnte.

In Österreich bin ich mit einem Mann in einen Flixbus gestiegen. Auch hier wusste ich nicht, wo wir hinführen. Ich war auf der Fahrt eingeschlafen und als ich wach wurde, war der Mann einfach weg. Ich musste aus dem Bus aussteigen und wusste nicht wo ich war. Ich wurde von der Polizei auf die Station gebracht und hatte wirklich angst. Die Polizisten waren aber sehr nett und haben mir etwas zu essen gegeben. Nach fünf Stunden wurde ich dann nach Flensburg gebracht, wo ich jetzt lebe.

Ich gehe jetzt zur Schule und lerne deutsch. Ich möchte meinen Schulabschluss machen und dann Krankenschwester werden. Meine Flucht dauerte von September 2022 bis Mai 2023. ■



**Lasst uns respektvoll miteinander
sein, denn:**

Wir.

sind.

alle.

Menschen.

Ein Projekt von und mit Schüler*innen
der Hannah-Arendt-Schule Flensburg

Die Ausstellung kann als Wanderausstellung
genutzt werden.

Kontakt:

Iris Meschke

iris.meschke@online.de

iris.meschke2@schule-sh.de

Tel. 0152 55787227

Gefördert von *Flensburger Jugendring e.V.*

Gefördert von der ***Hannah-Arendt-Schule Flensburg***

Unterstützt von *Johannes Medienmanufaktur GmbH*

